

Berliner Morgenpost

Berliner Illustrierte Zeitung

DAS WOCHENEND-MAGAZIN

» Ein Titel der **FUNKE** Mediengruppe



Tach, OL!

Der Cartoonist zeichnet ab sofort für die Berliner Morgenpost. Ein Gespräch.

Seiten 2/3

„Ich glaube, ich mag es sehr, Berliner zu sein“

Er legte sich mit der Stasi an, floh aus der DDR, kehrte nach Berlin zurück und erfand die „Mütter vom Kollwitzplatz“. Ein Gespräch mit OL.

Berlin. Unter den Berliner Comiczeichnern und weit über die Stadt hinaus ist OL eine Legende. Olaf Schwarzbach, wie er vollständig heißt, hat sich das Pseudonym einmal zugelegt, weil er zu faul war, seinen Vornamen auszuschreiben. Der mehrfach preisgekrönte Cartoonist, der 29 Jahre lang für die Berliner Zeitung gearbeitet hat, wird ab sofort regelmäßig für die Berliner Morgenpost zeichnen. Wir freuen uns sehr darüber und haben ihn in seiner Wohnung in Prenzlauer Berg besucht.

Hallo OL! Wie sieht ein Tag im Leben eines Cartoonisten aus?

OL: Ich richte mich immer nach meinen Deadlines. Wenn ich keine Idee habe, gehe ich anderthalb Stunden im Volkspark Friedrichshagen joggen, um den Kopf freizukriegen. Meistens fällt mir was ein. Dann mache ich mir einen Kaffee und ein Müsli, dann prokrastiniere ich, bis es nicht mehr geht. Irgendwann geht's dann los.

Wie ist man lustig, wenn man schlecht drauf ist?

Ich weiß gar nicht, ob ich wirklich lustig bin. Ich habe ein paar Telefonjoker, die mir weiterhelfen können. Ich bin ja eine Ein-Mann-Firma. Wenn ich eine Idee habe und nicht weiß, ob sie lustig ist, brauche ich jemanden, den ich fragen kann. Mein Freund Rattelschneck, der selbst Zeichner ist, geht zwar nie ans Telefon, aber wenn ich ihn mal kriege und er lacht, dann ist das schon mal „die halbe Miete warm“, wie wir sagen. Dann gibt's noch ein paar ehemalige Journalisten, die ich anschreiben kann. Manchmal schaue ich auch im „New Yorker“, was da gerade aktuell ist. Ich liebe George Booth, der aber schon länger nicht mehr aktiv ist. Von den Jüngeren finde ich Edward Steed ganz toll.

Sie sind 1965 in Berlin geboren, Sie haben eine Lehre zum Offset-Drucker gemacht, Sie waren Kupferdrucker beim Kunsthandel der DDR. Und Sie haben systemkritisch gezeichnet.

Na ja, systemkritisch waren damals alle in meinem Freundes-

kreis. Ich war als Kind schon ein großer Comicfan. Im Osten kam man nur schwer an Comics ran. Man hatte so seine Kreise, wo man Marvel- oder Micky-Maus-Comics getauscht hat. Ich habe dann selbst immer so Geschichten gezeichnet, wie wahrscheinlich viele Kinder. Als ich später als Drucker gearbeitet habe, hatte ich abends immer viel Zeit. Dann habe ich für mich gezeichnet. Dann erschienen die Werner-Comics, die neben Seyfrieds Anarcho-Strips natürlich

auch im Osten die Runde machten. Damals gab es die Eröffnung des Französischen Kulturzentrums Unter den Linden, die hatten eine eigene Comichbibliothek. Tagsüber habe ich gedruckt, und weil ich nicht jeden Abend in die Kneipe gehen konnte, habe ich abends gezeichnet.

Und wann gab's Ärger mit der Staatsmacht?

Ich hab damals ein Duo erfunden, OL & PE, da erzählte ich Geschichten über mich und meinen Freund Peter. Der hatte, wie viele damals, einen Ausreiseantrag gestellt, und darum ging es dann natürlich auch. Eine Freundin von mir hatte Zugang zu einem Kopierer, die hat mir die Dinger vervielfältigt. Das war aber nicht erlaubt. Ein Freund von mir, Igor, wartete als Hausmeister auf die Ausreise. Der gründete die AG MAUERSTEIN und zusammen haben wir Wohnungsausstellungen gemacht. Dann kam dann auch mal die Polizei.

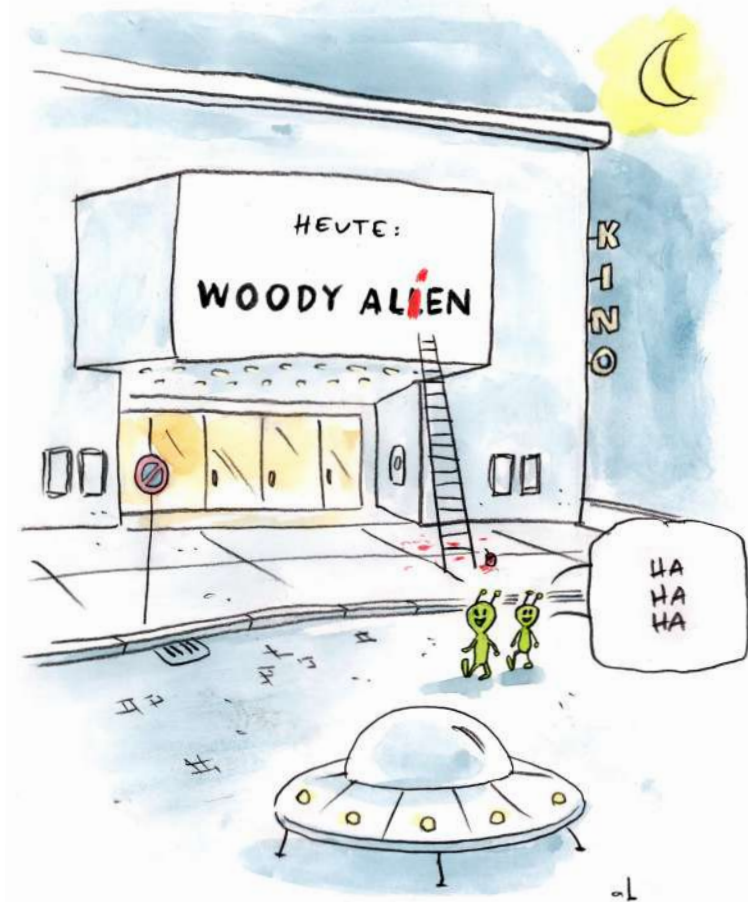
Und welche Kontakte hatten Sie zur Stasi?

Ich hatte schon in der zehnten Klasse Ärger mit der Schulleitung wegen meines Schwerter-zu-Pflug-scharen-Aufnähers bekommen. Die waren für die DDR-Behörden ein rotes Tuch. Ich habe immer eine große Klappe gehabt. Meine Schuldirektorin hat mich dann mal aus dem Unterricht geholt. Ich musste in einen kleinen Raum, da saß so ein Typ. Es ging dann gar nicht darum, was ich gemacht hatte. Der wollte mich anwerben. Ich sagte ihm, ich hätte keine Freunde, ich sei ein Einzelgänger. Irgendwann hat er nochmal Kontakt aufgenommen, ich habe ihn in Potsdam getroffen und wieder abge-



OL bei der Arbeit.

Joerg Carstensen / FUNKE Foto Services





OPA ERZÄHLT VOM KALTEN KRIEG

SCHWEINE SPECK.
EIN HERVORRAGENDER
ERSATZ FÜR TOFU.



lehnt. Als ich ihn dann mal zufällig vor der Kaufhalle traf, zeigte ich mit dem Finger auf ihn und rief: Stasi! Damit war ich für den Verein verbrannt.

Und später?

Es gab eine Haussuchung in der Schliemannstraße. Die Vopos haben alles beschlagnahmt, auch unser satirisches Ost-Monopoly. Mein Freund Peter wurde als Wohnungsinhaber vorgeladen und sollte sagen, von wem diese Comics sind. Er sagte: OL? Weiß ich nicht, kenne ich nicht. Die Luft wurde dünn. Ich habe mir dann anwaltliche Unterstützung gesucht. Gregor Gysi hat abgelehnt, aber Lothar de Maizière war offen dafür. Der sagte mir anderthalb bis drei Jahre Gefängnis voraus. Dann kamen die gefälschten Volkskammerwahlen im Frühjahr 1989, Egon Krenz faselte etwas von 98 Prozent. Am 4. Juni wurden auf dem Tian'anmen-Platz in Peking demonstrierende Studenten überrollt. Krenz sagte, es sei „etwas getan worden, um die Ordnung wiederherzustellen“. Mir war klar, dass ich wegmusste.

Sie sind dann mit 24 Jahren über Ungarn nach Österreich ausgewandert und schließlich bei Ihrer Tante in München gelandet.

Ich habe mich da auf der Fachoberschule für Grafik und Gestaltung eingeschrieben. Dem Direktor hat damals wohl vor allem gefallen, dass ich aus dem Osten kam. Dann fiel die Mauer. Ich hatte damals gerade eine Weisheitszahnoperation

hinter mir und dachte: Scheiße, jetzt kommen die alle rüber. Plötzlich standen überall Ostler an.

Sie sind dann recht schnell nach Berlin zurück.

Da lief gerade der Irak-Krieg. Ich habe schon nebenbei für das Satiremagazin Kowalski gezeichnet, und die haben 450 Mark für eine Seite gezahlt. Ich hatte zwei Seiten. Ich verdiente also genug Geld und war auf die Schule nicht mehr angewiesen. Wir wollten gegen den Krieg demonstrieren. Die Schulleitung hat das verboten. Da dachte ich: Das hatte ich schon mal, im Osten. Da habe ich mich verabschiedet. In Berlin habe ich dann 100 Mark Miete gezahlt. Ich konnte also gut von meiner Arbeit leben.

Der Osten ist immer noch ein riesiges Diskussionsthema. Verfolgen Sie die deutsch-deutsche Debatte?

Ja, meistens kopfschüttelnd. Gerade habe ich im Radio etwas gehört über Carsten Gansel und sein Buch „Ausradiert? Wie die Literatur der DDR verschwand.“ Da frage ich mich: Wo ist die denn verschwunden oder eingestampft worden? Katja Lange-Müller, Monika Maron, Christoph Hein – die alle sind doch präsent und schreiben noch immer Bücher. Und was Gehalt hatte, hat auch überlebt, denken Sie nur an Stefan Heym. Ich habe erlebt, was Zensur bedeutet. Heute wird nichts zensiert. Die DDR-Vergangenheit wird nostalgisch verklärt, Opfergeschichten haben Konjunktur. Ich denke, das führt

nur zu einer Vertiefung von gesellschaftlichen Spaltungen.

In letzter Zeit wird wieder verstärkt auf Berlin geschimpft. Zu dreckig, schlecht verwaltet, alles chaotisch, viel zu teuer. Was mögen Sie an Berlin?

Gute Frage. In meiner Jugendzeit habe ich immer geschätzt, dass es eine gewisse Anonymität gibt, auch dass es kein richtiges Zentrum gibt und jeder seine Nische hat. Ich glaube, ich mag es sehr, Berliner zu sein. Ich kann ja nichts dafür, dass ich hier geboren wurde. Aber mir geht das Herz auf, wenn ich zum Beispiel beim Bäcker bin und die Leute vor mir in der Schlange nerven mit Fragen zu Gluten oder Allergenen, und wenn ich dann an der Reihe bin, hab ich das Gefühl, die Bäckersfrau entspannt sich, weil ich einfach nur berlinere. Berliner Dialekt funktioniert für mich ein bisschen wie Bellen: Zugezogene werden automatisch vorsichtig, wenn sie den hören. Das gefällt mir.

